

Von Walter Schmithals

Liebe Gemeinde,

„Die Feier ward zu bunt und heiter,
mit der die Welt dein Fest begeht.
Mach uns doch für die Nacht bereiter,
in der dein Stern am Himmel steht.“

Diese Klage stimmte vor mehr als einem Menschalter Jochen Klepper in unserer Stadt zur Weihnachtszeit an, und er war nicht der Erste, der sie anstimmte. Dass sie bis heute nicht verstummt ist, wissen wir alle. Man kann Weihnachten feiern, ja, viele Menschen feiern das Weihnachtsfest ohne Weihnachten, ja, ohne überhaupt zu wissen, was das Weihnachtsfest eigentlich bedeutet. Bis zu einem gewissen Grade kann man unseren schönen Weihnachtsgeschichten eine Mitschuld daran zuweisen. Der Kaiser Augustus, die Reise eines jungen Paares nach Bethlehem, die Hirten des Nachts auf dem Feld, das Kind in der Krippe mit Maria und Josef, Ochs und Esel und die Könige aus dem Morgenland mit ihren kostbaren Geschenken, der König Herodes und die Flucht nach Ägypten – diese Bilder haben nicht nur die Maler und Dichter fasziniert. Sie sprechen die menschlichen Sinne so unmittelbar an, dass man die Botschaft, die sie mit sich führen – das ‚Heute ist euch der Heiland geboren‘ – gar nicht zu vernehmen braucht, um sie schön, um sie sozusagen weihnachtlich zu empfinden und sich an ihnen zu freuen.

Nun haben wir uns heute nicht versammelt, um in diese Klage einzustimmen, sondern um auf jene Botschaft zu achten, die sich für so viele hinter den Bildern der Weihnachtsgeschichte versteckt und ihnen verborgen bleibt. Dazu kann uns verhelfen, dass das Johannesevangelium, auf dessen Worte wir heute hören sollen und wollen, gar keine Weihnachtsgeschichte erzählt. Zu seinem Anfang, da, wo wir bei Lukas und Matthäus die vertrauten und, wenn man hören will, so inhaltsreichen Erzählungen lesen, hat er ein Lied der frühen Christenheit aufgenommen, das in seiner dritten und letzten Strophe die weihnachtliche Botschaft verkündigt, Die Verse sind uns vertraut:

*Und das Wort wurde Fleisch,
und es wohnte unter uns,
und wir sahen seine Herrlichkeit,
und es war voll von Gnade und Wahrheit.
Denn das Gesetz wurde durch Mose gegeben,
die Gnade und Wahrheit ist durch Jesus Christus geworden,*

Am Anfang des Liedes hatte es geheißen, dass das Wort im Anfang war, dass es bei Gott war, und dass alle Dinge durch das Wort geschaffen wurden. Das Wort – so hat Luther an dieser Stelle den vieldeutigen griechischen Ausdruck *Logos* mit gutem Grund übersetzt – ist also das Wort, in dem Gott selbst begegnet. Dies Wort, der bleibende Ursprung aller Dinge, begegnet also, als es Weihnacht wurde, als Mensch unter Menschen. ‚Er wurde wie ein anderer Mensch und an Gebärden wie ein Mensch erfunden‘, heißt es in einem anderen Lied der frühen Christenheit (Phil 2,7); Und Martin Luther hat dazu gedichtet; ‚Der aller Welt Kreis nie umschloß, der liegt in Marien Schoß; er ist ein Kindlein worden klein, der alle Ding erhält allein.‘ So sahen die Hirten das ewige Wort; so sehen wir es.

Wie aber haben wir dann zu verstehen, das ‚wir seine Herrlichkeit sehen‘, wenn doch das Wort Fleisch wurde und unter uns wohnte, so dass niemand sehen kann, dass es das ewige Wort Gottes ist? Der Dichter unseres Liedes weiß doch auch, dass alles Fleisch wie Gras ist und dass der Mensch ‚blüht wie eine Blume auf dem Felde: Wenn der Wind darüber geht, so ist sie nimmer da, und ihre Stätte kennt sie nicht mehr‘ (Psalm 103, 14-16).

Jedenfalls ist dann zunächst eines gewiss: Man kann die Herrlichkeit des Wortes nicht anschauen, so dass man mit dem Finger darauf weisen kann; man kann sie nicht feststellen und mit den äußeren Sinnen ergreifen. Von außen ist die Herrlichkeit des Wortes, das Fleisch wurde, überhaupt nicht zu erkennen. Man kann sie nicht distanziert, theoretisch wahrnehmen, und wenn kluge Schreiber meinen, sie könnten der weihnachtlichen Botschaft ansichtig werden, wenn sie untersuchen, was an unseren Überlieferungen Geschichte und was Legende ist, so bleibt diese Botschaft ihnen gewiss verschlossen. Die Herrlichkeit des Wortes, das in der Krippe Mensch wurde, erkennt man nur von innen, nur mit den Augen des Herzens. Man erkennt sie nur, wo man sie anerkennt, und man versteht sie nur, wenn man sich selbst in ihrem Licht versteht. Das Wort, das am Anfang war und das bleibender Ursprung alles Lebens war und ist, richtet sich nicht an der Verstand – hier muss man auch dem Papst

widersprechen, der in einer berühmten Rede meinte, mit der Vernunft einen Zugang zum christlichen Glauben finden zu können – sie richtet sich an das Leben selbst.

Deshalb beginnt auch die zweite Strophe unseres Liedes mit den Worten: ‚In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen.‘ In diesem Satz ist die Reihenfolge beachtenswert: Aus der Erfahrung eines Lebens gemäß dem Wort erwächst das Licht der Erkenntnis, nicht umgekehrt, wie es die auf ihrem Feld wohl begründete wissenschaftliche Logik der Neuzeit lehrt. Aber das Wort, das zum Leben führt, folgt einer anderen Logik; denn ohne das Wagnis des Lebens, also des hörenden und glaubenden Lebens, bleibt das Wort des Lebens verhüllt, seine Herrlichkeit verschlossen. Nur wo der Mensch sich sein Leben vom Wort des Lebens erhellen lässt, nimmt er auch das Licht wahr, das ihm Orientierung ermöglicht, das ihm das Große groß und das Kleine klein macht, und das ihm den Sinn seines Daseins zu erkennen gibt.

Aber welche Herrlichkeit ist es, die derjenige erkennt, der sich auf das Wagnis einlässt, das in das Fleisch gekommene Wort Anfang und Ursprung seines Lebens sein zu lassen, so dass sein Leben nicht von Finsternissen umhüllt bleibt, sondern sich inmitten aller Finsternisse erhellt? Zweimal gibt die weihnachtliche Strophe des alten Liedes Antwort auf unsere Frage, zweimal dieselbe Antwort: ‚Wir sahen seine Herrlichkeit, voll von Gnade und Wahrheit‘, heißt es; und noch einmal: ‚Die Gnade und Wahrheit ist durch Jesus Christus geworden‘.

Zweimal wird mit *zwei* Wörtern – Gnade und Wahrheit – *Eines* gesagt. Denn ‚Gnade und Wahrheit‘ meint nicht zweierlei. Das ‚und‘ zwischen ‚Gnade und Wahrheit‘ ist so zu verstehen wie unser ‚und zwar‘: Gnade, und zwar Wahrheit. Beide Wörter erläutern einander: Die Gnade ist die Wahrheit, und wer nach der Wahrheit fragt, wird auf die Gnade verwiesen. In dieser Weise erscheint in dem Wort, das Fleisch wurde, erscheint in dem Kind in der Krippe und dem Mann am Kreuz ‚Gnade und Wahrheit‘ als die Herrlichkeit Gottes auf Erden.

‚Was ist Wahrheit?‘, fragte Pilatus, als Jesus ihm sagte, er sei gekommen, um für die Wahrheit zu zeugen. Eine skeptische Frage? Eine neugierige Frage? Eine abwehrende Frage, weil ihn, den Politiker, die Frage nach der Wahrheit nichts angeht? Wie dem auch immer sei: Wir fragen tiefer: Was ist eigentlich gemeint, wenn wir von Wahrheit sprechen? Genauer, Was meint unser Dichter, wenn er in dem fleischgewordenen Wort der *Wahrheit* ansichtig wird? Der Dichter unseres Liedes kennt seine Bibel, das Alte Testament, in dem vor allem in den Psalmen nicht selten von ‚Gnade und Wahrheit‘ gesprochen wird. ‚Gnade und Wahrheit sind vor deinem Angesicht‘ (Ps 89,15; vgl. Ps 100,5: 115,1; 117,2). Aber es spricht auch von ‚Wahrheit und Treue‘: ‚Deine Ratschlüsse sind treu und wahrhaftig‘ (Jes 25,1). Es spricht von ‚Wahrheit und Gerechtigkeit‘: ‚Ich will ihr Gott sein in Wahrheit und Gerechtigkeit‘ (Sach 8,8), von ‚Wahrheit und Güte‘: ‚Die Wege des Herrn sind eitel Güte und Wahrheit‘ (Ps 25,10), von ‚Wahrheit und Licht‘: ‚Sende dein Licht und deine Wahrheit, dass sie mich leiten‘ (Ps 43,3), von ‚Wahrheit und Frieden‘: ‚Liebt Wahrheit und Frieden‘ (Sach 8,19). Und es nennt die Wahrheit Gottes ‚Schirm und Schild‘ (Ps 91,4). Was ist also mit Wahrheit gemeint? Woran denkt unser Dichter, wenn er das Wort gebraucht? Seine Bibel gibt uns die Antwort: Gnade und Treue, Gerechtigkeit und Güte, Licht und Frieden sind für ihn wahr, und von dieser Wahrheit gilt, dass sie Schirm und Schild ist. Diese Rede von Wahrheit hat also nichts mit unserer wissenschaftlichen Erkenntnis zu tun, ist nicht die Wiedergabe augenfälliger Wirklichkeit. ‚Wahrheit‘ bedeutet hier vielmehr das Zuverlässige, das Vertrauenswürdige, das Verlässliche und Tragfähige. Diese Bedeutung kommt unserem Wort ‚Wahrhaftigkeit‘ nahe. Nicht um Forschen und Wissen geht es bei dieser Wahrheit, sondern um Verstehen, nämlich um das ‚Sich auf das wahre Leben verstehen‘, um das ‚Sich selbst in dieser Welt und Ihrer Wirklichkeit verstehen‘. Zu dieser Wahrheit gibt es keine Distanz; man kann sie nicht beobachten, sondern nur ergreifen oder verfehlen. Geht es doch darum, in die eigene Wahrheit zu kommen, darum, selbst wahr zu sein oder wahr zu werden. In solchem Sinn von Wahrheit sagt der Dichter des urchristlichen Liedes, die Herrlichkeit des fleischgewordenen Wortes sei ‚voll Gnade und Wahrheit‘. In ihr scheint auf, dass die Gnade die Wahrheit des menschlichen Lebens ist. Wahres Leben ist ein Leben aus der Gnade Gottes.

Nicht der Aufschwung des Menschen über sich in göttliche Höhen, die anmaßende Überhöhung des Fleisches, ermöglicht wahres Leben, sondern der Mensch findet in der Zuwendung Gottes zu ihm, dem Fleischgeborenen, in Wahrheit sein Leben. Darum wurde das Wort, das Anfang und Ursprung alles Seienden ist, Fleisch, und zeigte sich in unserer niedrigen Gestalt. Das ist da A und das O der Weihnachtsbotschaft in und trotz allen Trubels, der für so viele Menschen diese Botschaft gar nicht mehr hörbar werden lässt. Martin Luther hat in diesem Zusammenhang gerne auf die Himmelsleiter verwiesen, die Jakob auf seiner Flucht im Traum sieht. Diese Leiter lädt den Menschen nicht ein

hochzusteigen, sondern sie zeigt ihm die Boten Gottes, die hinabsteigen und den heimatlosen Menschen besuchen, eine alttestamentliche Vorabbildung des weihnachtlichen ‚Und das Wort ward Fleisch‘.

Das griechische Wort *Charis*, das Luther mit Gnade wiedergegeben hat, hat eine Vielfalt von Bedeutungsnuancen. Es meint Gabe und Geschenk, es meint Huld und Lindigkeit, es meint auch Freude und Dank, und es findet sich auch in dem vorweihnachtlichen freundlichen Gruß des Engels: ‚Gegrüßet seist du, Maria, der Herr ist mit dir‘; als ich kürzlich nach Süden fuhr und der Schaffner mit einem ‚Grüß Gott‘ meine Fahrkarte zu sehen wünschte, erinnerte ich mich dessen, dass dies ‚Grüß Gott‘ eigentlich bedeutet ‚Gott segne dich‘, ‚seine Gnade sei mit dir‘. Aber ob wir das griechische Wort nun mit Gnade oder Huld, mit Gabe oder Lindigkeit wiedergeben oder mit dem Wunsch ‚Gott segne dich‘, es schließt alles in sich, was die Weihnachtsbotschaft und die Weihnachtsfreude besagen: Gott ist zu dir gekommen, Gott ist bei dir – im Fleisch.

Unser Dichter legt Wert darauf – und darauf müssen wir noch achten - sein Bekenntnis, dass durch Jesus Christus die *Gnade* als Wahrheit offenbar geworden ist, von dem Gesetz abzusetzen, das durch Mose gegeben wurde. Denn so schließt ja sein Lied: ‚Denn das Gesetz wurde durch Mose gegeben, die Gnade und Wahrheit ist durch Jesus Christus geworden.‘ Über die Gesetzlichkeit wäre viel zu sagen. Wir lernen ja in unseren Tagen im Islam eine Gesetzesreligion kennen, deren strenge Vertreter überzeugt sind, dass man im 21. Jahrhundert nach Regeln leben müsse, die vor mehr als 1000 Jahren in der arabischen Wüste gegolten haben, ein Gedanke, der ihnen selbst und uns vor manche Probleme stellt. Allerdings hat unser Dichter kaum diese Probleme vor Augen, wenn er Gesetz und Gnade gegeneinander stellt. Sein Blick ist eher darauf gerichtet, dass das Gesetz im Zeichen des ‚Du sollst‘ steht, im Zeichen des ‚**Du** sollst‘: Du sollst wissen, du sollst tun, du sollst glauben. Auf dich kommt an, von dir hängt es ab. Wir erinnern uns daran, dass Goethe seinen Faust in der Studierstube den Beginn des Johannesevangeliums übersetzen lässt und, da er das Wort so hoch unmöglich schätzen kann, nach vielem Hin und Her diesen Beginn übersetzt: ‚Im Anfang war die Tat‘. Das heißt, gesetzlich übersetzen. Im Anfang bist Du. Das Gesetz kann den Menschen verdammen. Es ermöglicht ihm aber auch, mit erhobenem Haupt und gar mit stolz geschwellter Brust einherzugehen: Ich habe es geschafft; ich habe das Gesetz erfüllt. So hatte auch der Apostel Paulus unter dem Gesetz des Mose gelebt, bis er der Wahrheit, der Gnade, begegnete und begriff, dass wir gerade dann verloren sind, wenn wir auf unser Werk bauen, auf uns selbst vertrauen

Die Gnade sagt nicht: Du sollst. Sie sagt: Du darfst. Weil am Anfang das Wort war, darum dürfen wir hören, dass uns gesagt ist: Fürchte dich nicht; ich bin mit dir. Und weil das Wort Fleisch wurde, wie wir Fleisch sind, dürfen wir das Leben annehmen, wie es uns gegeben wurde, und dürfen leben als die, die wir sind. Wir dürfen vertrauen, wie dürfen lieben, wir dürfen hoffen. Nicht wir haben das erste Wort, und brauchen es – Gott sei Dank – nicht zu haben. Nicht wir haben das letzte Wort, und brauchen es - Gott sei Dank – nicht zu haben. Wir sind mit all unserem Tun und Lassen, mit unserem Leben und Sterben von dem Wort, das am Anfang war, das bleibender Ursprung ist, das alle Dinge trägt, das zu Weihnachten Fleisch wurde und als Licht in die Finsternis scheint, umfassen, umfassen von dem Wort, das denen, die es aufnehmen, erlaubt, Gottes Kinder zu sein, umfassen von der Wahrheit der Gnade,

Nicht wenige von uns blicken in den Weihnachtstagen auf ein gelungenes, ein glückliches Jahr zurück, und ihr Herz ist deshalb zum Danken weit. Ich gehöre zu ihnen, der ich vor wenigen Tagen meinen 85. Geburtstag feiern durfte. Aber selbst wenn wir in diesen Tagen keinen Grund zu klagen haben - und wenn wir auch meist zu viel klagen, grundlos sind unsere Klagen ja nicht -: erhellt haben **wir** die Welt nicht. Auch in diesem Jahr schien das Licht in die Finsternis, und manche meinen schon, eine wirkliche Katastrophe am Horizont erkennen zu können. Aber das Licht scheint immer in die Finsternis, um sie zu erhellen, auch an diesem Weihnachtsfest, und wenn auch dieses Fest längst zu bunt und heiter geworden ist, so kann doch jeder, wenn er auf das Kind in der Krippe, auf das fleischgewordene Wort blickt, den Grund zu einer frohen Weihnacht erkennen. Um es zum Schluss noch einmal mit Luther zu sagen:

‚Das ewig Licht geht da hinein,
gibt der Welt ein neuen Schein.
Es leucht wohl mitten in der Nacht
und uns des Lichtes Kinder macht.